Kinder zwischen Bindung und Angst – Bindungsdynamiken bei Gewalt und Vernachlässigung verstehen und fachlich Handeln

Fachtag der Infokoop

gefördert durch das Ministerium für Soziales, Arbeit und Gesundheit, Baden-Württemberg

Dienstag, 20. Oktober 2026, Schwäbisch Hall

Dr. M. Cappenberg, Dipl.-Psych.

E-Mail: praxis@dr-m-cappenberg.de

Gliederung

1. Die Entwicklung kindlicher Bindung: Grundsätzliches und Beachtenswertes

2. Zum kindlichen Erleben innerfamiliärer Gewalt, zu den Entwicklungsfolgen und den resultierenden Bedarfslagen

3. Psychologische Impulse für das fachliche Handeln im Kontext von Bindungspathologien

1. Die Entwicklung kindlicher Bindung: Grundsätzliches und Beachtenswertes

Die Bindungstheorie

Begründer der Bindungstheorie:

- John Bowlby (1907-1990)

- Konzeptualisierung der menschlichen Tendenz, starke emotionale Beziehungen zu anderen Personen einzugehen
- Versuch, emotionalen Schmerz und Störungen des emotionalen Gleichgewichts wie Angst, Wut, Trauer und emotionale Loslösung, die durch unfreiwillige Trennungen verursacht werden, zu erklären

Definition: Bindung

„... gefühlsgetragenes Band, das eine Person zu einer anderen spezifischen Person anknüpft, das sie über Raum und Zeit hinweg miteinander verbindet."

(Ainsworth, 1973, S. 1)

Def.: Bindungsverhalten

„… jede Form des Verhaltens …, das dazu führt, dass eine Person die Nähe irgendeines anderen differenzierten und bevorzugten Individuums, das gewöhnlich als stärker und/oder klüger empfunden wird, aufsucht oder beizubehalten versucht.“

(Bowlby, 1979, S. 159 f.)

Zu unterscheiden: Bindungsverhalten und Bindungsqualität

- Bindungsverhalten als das beobachtbare, geäußerte Verhalten im Dienste von Nähe und Schutz;
  ist also von funktionaler Bedeutung und muss nicht übereinstimmen mit dem inneren Gefühl
- Bindungsqualität als der Ausdruck der Adaptivität der verinnerlichten, unbewussten Vorstellung darüber, was bei Gefahr in Beziehung zu tun ist;
  Bindungsrepräsentation als das Ergebnis der diesbezüglich relevanten Erfahrungen

Bindungsstrategien als Ausdruck von Bindungsqualität

1. Sichere Bindung
   → emotional-offene Strategie
2. Unsicher-vermeidende Bindung
   → deaktivierte Strategie
3. Unsicher-ambivalente Bindung
   → hyperaktivierte Strategie
4. Später: Desorganisiertes Bindungsmodell
   → kontrollierende Strategie
   (bestrafend-aggressiv oder fürsorglich)

Die Phasen der Bindungsentwicklung

(vgl. Bowlby 1969/1982)

Bindungsphase		**Äußerung / Verhalten**
I. Phase	(0 - 3. Monat)	allgemeine soziale Ansprechbarkeit
II. Phase	(3. - 6./7. Monat)	personenunterscheidende Ansprechbarkeit
III. Phase	(6./7. Monat - 3. LJ)	BINDUNG
IV. Phase	(ab 3. LJ)	zielkorrigierte Partnerschaft

Qualitative Aspekte der beobachtbaren Fürsorge

(in Anlehnung an Scheuerer-Englisch, zitiert von Kindler, 2010)

- Verfügbarkeit der Bezugsperson
- Annahme des Kindes
- Feinfühligkeit: wahrnehmen, deuten, prompt reagieren, angemessen reagieren
- Selbstreflexive Kompetenz
- Spielfeinfühligkeit
- Anleitung und Führung bei dysregulierten Gefühlen des Kindes

Langfristige Konsequenzen der frühen Bindungserfahrungen

- Die frühen Bindungserfahrungen werden verinnerlicht und liegen als Repräsentation etwa ab dem 10. Lebensmonat vor.

- Die Repräsentationen fungieren als interne Arbeitsmodelle, die im Sinne handlungsleitender Erwartungen das Verhalten eines Individuums steuern.

Frühe Bindungserfahrung und Persönlichkeitsentwicklung

- Umgang mit emotionaler Belastung und Stress
- Konflikt- und Problemlösefähigkeiten
- Kommunikation von Gefühlen
- Eigenständiger Beziehungsaufbau
- Selbstwahrnehmung, Selbstkonzept, Selbstbewusstsein

Bindung: Häufige Missverständnisse

(vgl. Zimmermann & Spangler, 2021)

- Bindungsentstehung
- Bindungsbeobachtung
- Bindungsbeurteilung
- Bindungsbedeutung

Bindung und Beziehung

(vgl. Gruen, 1997)

- Beziehung ist Austausch
- Bindung ist Abhängigkeit

➢ Verleugnung von Abhängigkeit führt zu Grenzüberschreitung!

Anerkennung von Abhängigkeit als Voraussetzung für die Haltung der Gleichwürdigkeit

- Große starke und kluge Erwachsene wissen um die Abhängigkeit der Kinder von ihnen selbst und beziehen diese in ihre Beziehungsverantwortung mit ein

Implikationen für das Beziehungsverständnis zwischen Kindern und Erwachsenen

- Kinder und Erwachsene sind niemals gleichberechtigt
- Die Verantwortung für das Gelingen von Beziehung liegt stets bei den Erwachsenen:
  Kein Kind ist so „schwierig“, dass es selbst Schuld trägt an der ihm zugefügten Misshandlung

2. Grundsätzliches zum kindlichen Erleben innerfamiliärer Gewalt, zu den Entwicklungsfolgen und den resultierenden Bedarfslagen

Begriffserläuterung: Kindeswohl

(vgl. Juraforum, 2021)

- Grundsätzlich:
  Körperliches, geistiges und seelisches Wohl

- Insbesondere Recht auf:
  Achtung der Menschenwürde, Leben, körperliche Unversehrtheit und freie Entfaltung seiner Persönlichkeit

Begriffserläuterung: Kindeswohlgefährdung

(vgl. Juraforum, 2021)

- Arten von Misshandlung:
  elterliches Handeln und elterliches Unterlassen

- Sozialwissenschaftliche Betrachtung:
  Trias aus Vernachlässigung, Misshandlung,
  sexueller Missbrauch/sexualisierte Gewalt

Kindeswohlgefährdung nach dem BGH

- „gegenwärtige, in einem solchen Maße vorhandene Gefahr, daß sich bei der weiteren Entwicklung der Dinge eine erhebliche Schädigung des geistigen, seelischen oder körperlichen Wohls des Kindes mit ziemlicher Sicherheit voraussehen läßt.“
  (BGH-Beschluss vom 14.07.1956, IV ZB 32/56, S. 5)

Begriffserläuterung: Gefährdung, Schädigung und Verletzung

- „… **Grad der drohenden Schädigung des Kindes**. Diese wird anhand der Nachteile beurteilt, welche sich durch das Verhalten der Eltern ergeben können. Dabei ist von einer erheblichen Beeinträchtigung der Entwicklung eines Kindes auszugehen, wenn die Kindeswohlgefährdung und die damit einhergehende Schädigung bereits eingetreten sind…“
  (Juraforum, 2021)

➢ Die Feststellung einer Gefährdung ist eine auf die Zukunft hin ausgerichtete Prognose

Def.: Trauma

(ICD-11, vgl. Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte, 2023)

„Ein Trauma kann sich entwickeln, wenn man einem extrem bedrohlichen oder entsetzlichen Ereignis oder einer Reihe von Ereignissen ausgesetzt war.“

Def.: Trauma

(DSM-5, vgl. Falkai & Wittchen, 2014)

- Konfrontation mit tatsächlichem oder drohendem Tod, schwerer Verletzung oder sexueller Gewalt auf eine (oder mehrere) der folgenden Arten:
  - direkte Erfahrung des traumatischen Ereignisses
  - Zeuge davon sein, wie das/die Ereignis(se) anderen Personen zugestoßen ist/sind
  - erfahren, dass das/die traumatische(n) Ereignis(se) einem Familienmitglied oder engen Freund zugestoßen ist/sind; im Falle von tatsächlichem oder drohendem Tod eines Familienangehörigen oder Freundes muss das Ereignis durch Gewalt oder einen Unfall zustande gekommen sein
  - wiederholte oder extreme Konfrontation mit aversiven Details eines oder mehrerer traumatischer Ereignisse (z.B. Ersthelfer, Polizeiangehörige)

Def.: Psychische Traumatisierung

„Psychische Traumatisierung lässt sich definieren als vitales Diskrepanzerlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten, das mit Gefühlen von Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe einhergeht und so eine dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis bewirkt.“

(Fischer & Riedesser, 1998, S.79)

Zur strukturellen Einordnung von verschiedenen Formen von Gewalt an Kindern

- „Ist von Kindesmisshandlung die Rede wird unterschieden zwischen körperlicher, emotionaler und sexueller Gewalt sowie physischer und seelischer Vernachlässigung.“ (Iffland, 2014. S.33)
- Kindesmisshandlung als die „nicht zufällige, meist wiederholte, gewaltsame Beeinträchtigung des physischen oder psychischen Wohlergehens von Kindern durch Handlungen oder Unterlassung.“ (Straßburg, 2009, S. 429)

Def.: Bindungstraumatisierung

„…Zu den Tätern können bei Bindungstraumatisierungen neben Eltern und anderen Betreuungspersonen aus der Familie auch etwa Lehrer und Lehrerinnen, Priester bzw. Pfarrer, Psychotherapeuten sowie alle gehören, die grundsätzlich aufgrund ihrer Position und ihres Wissens und ihrer Machtstellung als Bindungspersonen mit Schutz und Sicherheit assoziiert werden. Bei all diesen Personen spricht man, wenn Kinder - aber auch Jugendliche und Erwachsene - durch sie körperliche und sexuelle Gewalt erfahren, von einer Bindungstraumatisierung.“

(Brisch, 2016, S. 16)

Die Vernachlässigung der Vernachlässigung

(vgl. z.B. Wolock & Horowitz, 1984)

- Ca. 50 - 60% aller Gefährdungsmeldungen betreffen vernachlässigte Kinder (Ziegenhain & Kindler, 2023).
- Ca. 50 % aller Krankenhausaufenthalte von Kindern auf Grund von Kindeswohlgefährdung sind ursächlich mit einer vorausgehenden Vernachlässigung in einem Zusammenhang stehend (Ziegenhain & Kindler, 2023).
- WHO: Minimale elterliche Ressourcen als Voraussetzung dafür, Vernachlässigung als solche feststellen zu können. Armut allein kann Vernachlässigung nicht erklären!
- Im Unterschied zur sexualisierten oder körperlichen Gewalt an Kindern sind bei der Vernachlässigung stets die Verantwortlichen bekannt.

Vernachlässigung: Verständnis im familiengerichtlichen Kontext

„Von Vernachlässigung als Kindeswohlgefährdung kann dann gesprochen werden, wenn die mangelnde Erfüllung grundlegender Bedürfnisse eines Kindes oder die mangelnde Gewährleistung von Sicherheit so schwerwiegend sind, dass mit ziemlicher Sicherheit eine erhebliche Schädigung des Kindes vorherzusehen ist oder eine solche Schädigung bereits eingetreten ist und die Gefahr fortbesteht.“

(Ziegenhain und Kindler, 2023, S. 279)

Begriffserläuterung: Psychische Misshandlung

- „definiert als ein sich wiederholendes Verhaltensmuster einer Bezugsperson oder ein extremes Vorkommnis oder extreme Vorkommnisse im Verhalten der Bezugsperson, die die psychologischen Grundbedürfnisse des Kindes, (z.B. Sicherheit, Sozialisierung, emotionale und soziale Unterstützung, kognitive Stimulation, Respekt) nicht erfüllen und einem Kind vermitteln, dass es wertlos, unerwünscht, beschädigt, ungeliebt, in Gefahr, in erster Linie dazu da ist, die Bedürfnisse eines anderen zu befriedigen, und/oder entbehrlich ist.“

(Clemens et al. 2023, S. 311)

Die Schutzbedürftigkeit von Kindern in häuslicher Gewalt

(vgl. Kindler, 2023)

- Kinder sind in der Erfahrung von häuslicher Gewalt schutzbedürftig: häusliche Gewalt gefährdet Kinder
- Zur Einschätzung des Gefährdungsrisikos sind weitere Faktoren, wie Häufigkeit, Wiederholungsrisiko, kindliche Resilienz, grundsätzliche elterliche Fürsorgekompetenz, etc. mit zu berücksichtigen
- Empirisch belegt ist seit langem, dass ein erheblicher Anteil an Kindern behandlungsbedürftige Beeinträchtigungen entwickelt

Def.: innerfamiliäre Misshandlung

„Eine Kindesmisshandlung liegt dann vor, wenn das Kind von seinen Eltern, zu denen es bei Gefahr und Angst fliehen müsste, überwältigt wird, so dass es sie nicht nur als Schutzobjekte verliert, sondern auch mörderisch-überwältigend erleben muss.“

(Nienstedt & Westermann, 2007, S. 53)

Die Beziehungsabfolge im familialen traumatischen Erleben

(vgl. Hirsch, 2004)

1. Leugnen durch die Erwachsenen
2. Nichtanerkennen der affektiven Qualität
3. Weigerung der Auseinandersetzung

Murmelgruppe:
Wenn Kinder von ihrem Leid berichten...

Der 12-jährige Leon ist vor 3 Monaten in Obhut genommen worden, nachdem er von seinem alleinerziehenden Vater so massiv geschlagen worden war, dass er im Krankenhaus behandelt werden musste und im Anschluss daran in einer Wohngruppe untergebracht wurde. An einem Tag schlägt er dem jüngeren Lars nach Einschätzung aller anderen völlig grundlos so heftig in sein Gesicht, dass dieser medizinisch versorgt werden muss. Im Gespräch mit Leon sagt dieser, dass Lars ihn immer wieder extra berühre und anremple und ihn damit provoziert habe.

Was könnten Sie daraufhin Leon sagen? Versuchen Sie bitte in Ihrer Antwort nicht zu leugnen, was war, anzuerkennen, wie es sich für das Kind anfühlt und sich für das Kind zu positionieren.

Beispiele für Angstabwehrmechanismen

(vgl. Freud, A., 1936; Ehrenthal, 2017, S. 271)

- Verleugnung
- Abspaltung
- Identifikation mit dem Aggressor

Allgemein: Traumafolgen nach innerfamiliärer Misshandlung

(vgl. Schmid, 2016, S. 2)

Massive Beeinträchtigung…

- der Fähigkeit zur Selbstregulation
- von zwischenmenschlichem Vertrauen
- der Bindungsfähigkeit

Zur strukturellen Einordnung der Bindungsproblematiken und -pathologien

- Bindungsprobleme und -störungen werden nach unterschiedlichen Klassifikationssystemen untersucht und diagnostiziert
- Zu den häufigsten Klassifikationssystemen gehören die Internationale Klassifikation nach Bowlby et al., die ICD-10/11 sowie das DSM5

Bindungsqualitäten nach der internationalen Klassifikation der Bindungstheorie

(vgl. z.B. Bowlby, 1973; Kindler et al., 2010)

Organisierte Strategien:

1. Sichere Bindung (emotional-offene Strategie)
2. Unsicher-vermeidende Bindung (deaktivierte Strategie)
3. Unsicher-ambivalente Bindung (hyperaktivierte Strategie)

---

4. Desorganisierter Bindungsstatus (Kinder ohne Verhaltensstrategie in bindungsrelevanten Situationen)

Die Desorganisation im Bindungsverhalten

(vgl. Kindler et al., 2010; Ziegenhein & Steiner, 2019)

- Kinder ohne Verhaltensstrategie in bindungsrelevanten, also Angst– und/ oder Stresssituationen

- Angst lähmt, lässt erstarren, überfordert

Frühkindliche Beziehungserfahrung und Desorganisation in Bindung

(vgl. z.B. Gahleitner, Kamptner & Ziegenhain, 2016)

- Frühkindliche Traumatisierung steht in einem signifikanten Zusammenhang zu späterer Desorganisation in Bindung bzw. diagnostizierter Bindungsstörung.

Bindungsstörungen nach dem ICD-10

(vgl. Dilling et al., 2004)

F94.1 Reaktive Bindungsstörung des Kindesalters

- Ängstlichkeit, übermäßige Wachsamkeit und Vorsichtigkeit
- eingeschränkte soziale Interaktion mit Gleichaltrigen
- Aggressionen gegen sich selbst oder andere
- Apathie und Unglücklichsein

F94.2 Bindungsstörung des Kindesalters mit Enthemmung

- diffuses und nicht-selektives Bindungsverhalten
- Aufmerksamkeitssuchendes und wahllos freundliches Verhalten
- kaum modulierte Interaktionen mit Gleichaltrigen

Bindungsstörungen nach dem ICD-11

(ICD-11, vgl. Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte, 2023)

- **ICD-11**:
  - **6B44** (Reactive attachment disorder) und
  - **6B45** (Disinhibited social engagement disorder)

Trauma- und stressbedingte Störungen im DSM-5

- Reaktive Bindungsstörung
- Bindungsstörung mit Impulskontrollstörung
- Posttraumatische Belastungsstörung
- Akute Belastungsstörung
- Anpassungsstörung

In Angst gebunden sein

Angstbindung als pathologische Bindung

(vgl. auch Crittenden & Ainsworth, 1989)

„verstehen wir unter Angstbindung … die Herstellung von Übereinstimmung mit einem Objekt, das tatsächlich gefürchtet oder als hoch frustrierend erlebt wird, an das das Kind nicht durch Wünsche, sondern in pathologischer Weise durch Angst gebunden ist.“

(Nienstedt & Westermann, 2007, S. 224)

Die instinktive Täuschung

(vgl. Weinberg, 2013)

- Als vierte Stressreaktion bei traumatischen Erfahrungen (nach Kampf / Flucht, Erstarrung und Dissoziation / Unterwerfung)
- Das Verhalten der Kinder stellt für Täter und die Außenwelt eine überzeugende Fassade her. Ohne darüber Bescheid zu wissen, führt es dazu, dass Kinder ihren Tätern von gesellschaftlichen Instanzen (Jugendämtern, Familienrichtern, Erziehungsberatungsstellen) ausgeliefert werden. Diese Täuschungsreaktionen sind nicht willentlich kontrolliert und niemals eine Schauspielerei oder gar Lüge.

Zum Verständnis der instinktiven Täuschung

(vgl. Weinberg, 2013)

- Emotionen werden ohne entsprechende Gefühle gezeigt. Das Kleinkind übernimmt die affektiven Werte der TäterIn, erklärt sich selbst für böse oder unmaßgeblich und den Starken für gut, gibt anfängliche Aggression gegen die Übergriffe auf und wird zum Resonanzboden der elterlichen Affekte und Verhaltensanforderungen.

(vgl. hierzu auch Janning, 2022)

Die Identifikation mit dem Aggressor

- „Schwer zu erraten ist das Benehmen und das Fühlen von Kindern nach solcher Gewalttätigkeit. Ihr erster Impuls wäre: Ablehnung, Hass, Ekel, kraftvolle Abwehr. „Nein, nein, das will ich nicht, das ist mir zu stark, das tut mir weh. Lass mich“, dies oder ähnliches wäre die unmittelbare Reaktion, wäre sie nicht durch die ungeheure Angst paralysiert. Die Kinder fühlen sich körperlich und moralisch hilflos, ihre Persönlichkeit ist noch so wenig konsolidiert, um auch nur in Gedanken protestieren zu können, die überwältigende Kraft und Autorität des Erwachsenen macht sie stumm, ja, beraubt sie oft der Sinne. Doch dieselbe Angst, wenn sie einen Höhepunkt erreicht, zwingt sie automatisch, sich dem Willen des Angreifers unterzuordnen, jede seiner Wunschregungen zu erraten und zu befolgen, sich selbst ganz vergessend, sich mit dem Angreifer vollauf zu identifizieren.“
  (Ferenczi, 1932, S. 324)

Überleben durch Unterwerfung

„So gehört auch das misshandelte Kind nicht sich selbst. Es wird als Opfer zu einem Teil des Täters, gefangen in der Unterwerfung und durch Angst gebunden in der Identifikation mit dem Täter.“

(Westermann, 1998, S. 50 f.)

Also

Zu unterscheiden ist zwischen…

- den Kindern, die sich im Kontakt mit dem angstbesetzten Elternteil “instinktiv“ überanpassen, jedoch ihre Angst und Ablehnung gegenüber dem bedrohlichen Elternteil anderen zeigen oder beschreiben können und…
- den Kindern, die in ihrem Inneren durch die angstabwehrende Identifikation mit dem Aggressor eng und dabei hoch pathologisch mit einem Elternteil, von dem die Gewalt ausging, verbunden sind; in Angst gebundene Kinder sind im innersten ganz und gar an ihre Bezugspersonen gebunden

Angstbindung in der Fachliteratur

- „Im ersten Lebensjahr entwickelt sich Bindung an die Betreuungsperson – aufgrund der existentiellen Abhängigkeit des Säuglings von seiner Bezugsperson – unabhängig von der Qualität der elterlichen Fürsorge, auch wenn diese deutliche Mängel aufweist. Die Bindungsqualität ist dann jedoch beeinträchtigt, bis hin zur Entwicklung einer „Angstbindung“. Wenn die zentrale, überlebensnotwendige Bindungsperson zugleich Aggressor und Angstauslöser ist, entsteht für das Kind eine unentrinnbare, vollkommen schutzlose Situation. Da Flucht und Gegenwehr besonders für jüngere Kinder keine Handlungsoptionen darstellen, werden die aggressiven und angstauslösenden Anteile der Elternbindung oftmals „abgespalten“, der Ausdruck eigenen Schutzbedarfs gehemmt, positiver Affektausdruck und fürsorgliches Verhalten zur Beruhigung der Bindungsperson eingesetzt und ein unterwerfendes, überangepasstes und beschwichtigendes Verhalten gegenüber dem Elternteil an den Tag gelegt. Eine Angstbindung ist im Begutachtungsprozess oftmals nicht leicht festzustellen, …“
  (Lack & Hammesfahr, 2024, S. 193 f.)

Die Wahrnehmung der in Angst gebundenen Kinder

- Ein in Angst gebundenes Kind ist dauerhaft erschüttert in seinem Welt- und Selbstverständnis
- Dies bedeutet, dass es sich selbst und andere Menschen verzerrt wahrnimmt und mit dieser verzerrten Wahrnehmung in anderer Welt allein lebt

Die Willensäußerungen von in Angst gebundenen Kindern

Ein Kind, das gefragt wird, ob es von seinen Eltern misshandelt wird, wird sehr häufig mit NEIN antworten,

- weil es sich nicht hinreichend geschützt fühlen kann,
- weil es nicht die Fähigkeit erwerben konnte Vertrauen in Beziehungen zu legen und
- weil ein Verrat tatsächlich zu noch schlimmerer Misshandlung führen kann.

Das Verhalten von in Angst gebundenen Kindern

- Ein in Angst gebundenes Kind wird sich intuitiv und natürlich so gut es kann den Wünschen und Erwartungen der Bezugsperson entsprechend verhalten, von der es sich abhängig fühlt
- Es wird agieren und nicht handeln können

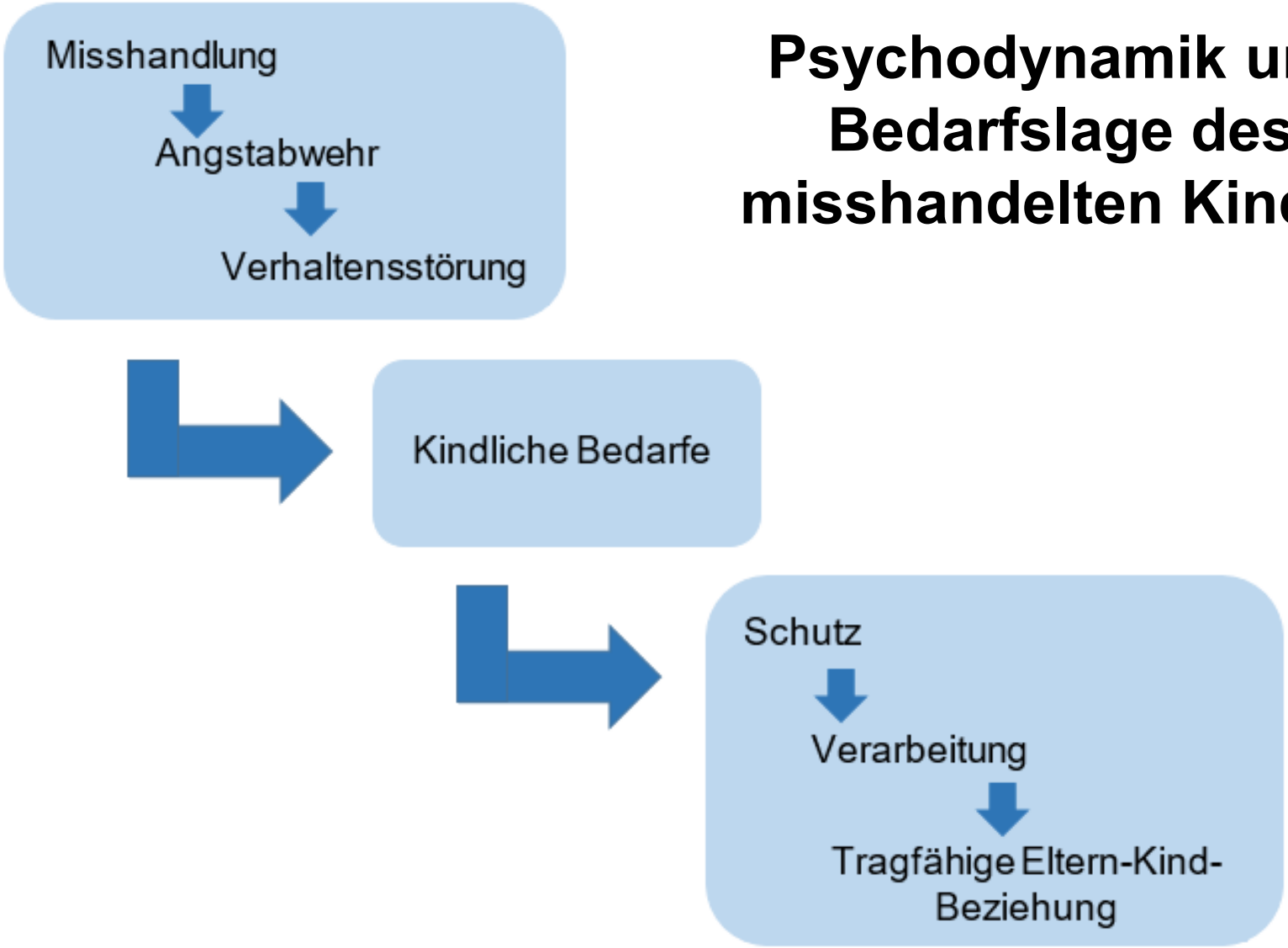
Wenn in Angst gebundene Kinder unverstanden bleiben …

- Die Bezugspersonen werden nicht als bedrohlich und die Kinder nicht als bereits verletzt, schutzbedürftig und gefährdet wahrgenommen
- Die Schwierigkeiten der Kinder werden nicht verstanden als Ausdruck einer Bindungspathologie
- Hilfen können nicht helfen

Sich in Kinder einfühlen - Versuche einer gedanklichen Annäherung -

- Wie würde ich mich verhalten gegenüber Eltern, die mir zwar Angst gemacht und Gewalt zugefügt haben von denen ich aber glauben musste und muss, dass sie gut zu mir waren und nur ich böse war, weswegen sie mich bestrafen mussten?

Psychodynamik und Bedarfslage des misshandelten Kindes



Der Bedarf nach Schutz

- Schützen vor erneuter Misshandlung und Retraumatisierung, Trigger
- Verstehen der individuellen innerpsychischen und alltagsbezogenen Situation des Kindes
- Dem Kind erlauben, so zu sein wie es geworden ist, und es in diesem Sein annehmen
- Die notwendigen Schritte im Verarbeitungsprozess kennen, initiieren und begleiten, d.h. Verantwortung für das Wohl des Kindes übernehmen

Der Bedarf nach Verarbeitung

1. Quasitherapeutische Kompetenz
   - Offenheit für und Wissen um die Realität oftmals überwältigender Vorerfahrungen
   - kritische Distanz um den Ausdruck dieser frühen Erfahrungen und der Beziehung zu den Bezugspersonen als Übertragung deuten zu können, zu verstehen
   - verstehende Kompetenz, Deutungs-Kompetenz, Ausdrucks-Kompetenz, emotionale Kompetenz

2. Psychotherapeutische Kompetenz

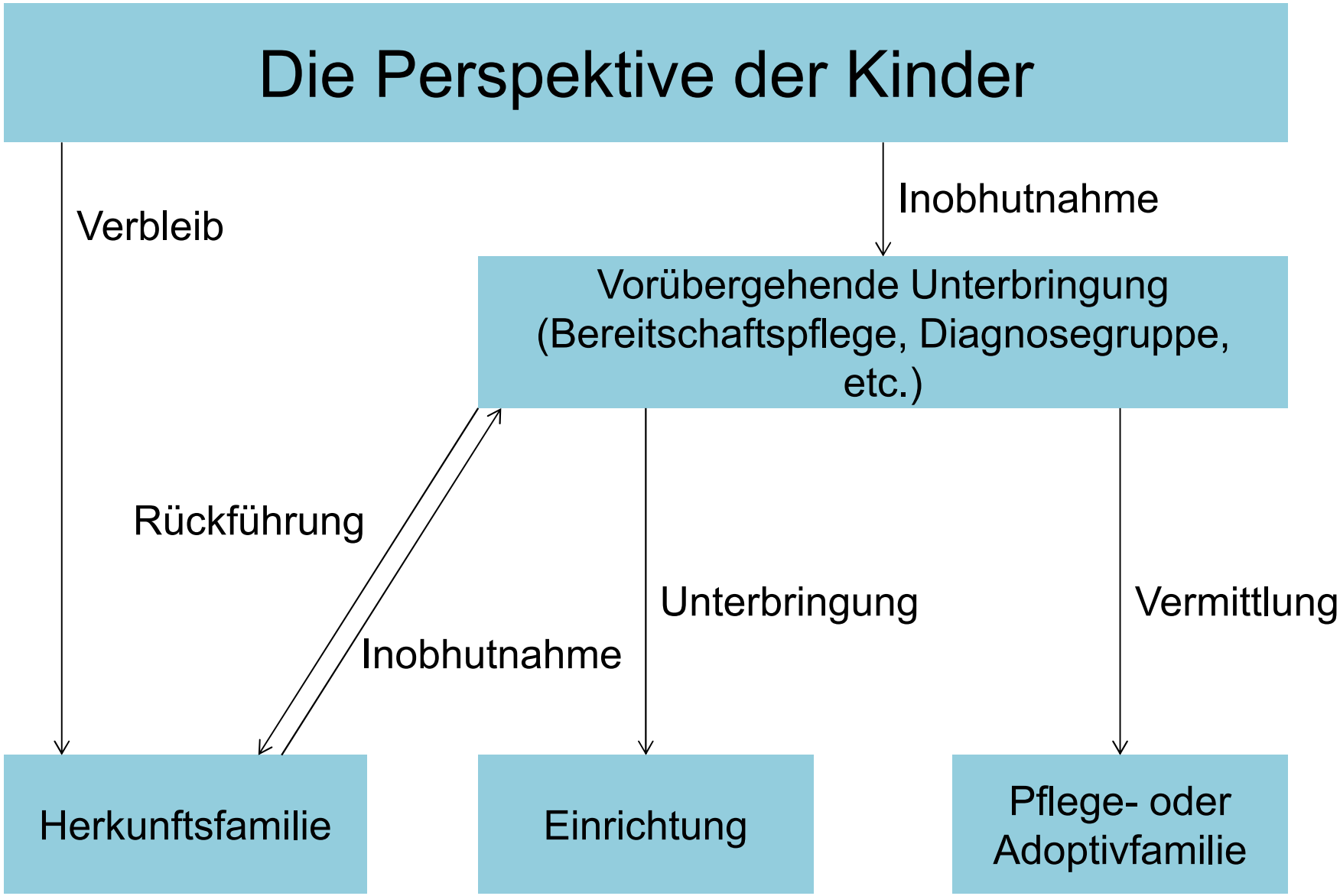
Phasen der Traumaverarbeitung

(vgl. z.B. Herman, 1993; Nienstedt, 1998; Zenz, 2001)

1. Erlangen von Sicherheit und Anpassung
2. Erinnern, Wiedererleben und Trauern
3. Wiederanknüpfung an die Normalität, kritische Distanzierung

Der Bedarf nach korrigierender, nun tragfähiger Elternbeziehung

- Setzt Beziehungsangebot durch elterliche Bezugspersonen voraus
- Erkenntnis, dass regressive Bedürfnisse nach Übertragung zur Kompensation der frühen defizitären oder überwältigenden Erfahrungen als gesundender Prozess entstehen
- Fähigkeit zur Befriedigung auch altersuntypischer, frühkindlicher Bedürfnisse


Die Perspektive der Kinder
Verbleib
Inobhutnahme
Vorübergehende Unterbringung
(Bereitschaftspflege, Diagnosegruppe,
etc.)
Rückführung
Inobhutnahme
Unterbringung
Vermittlung
Herkunftsfamilie
Einrichtung
Pflege- oder
Adoptivfamilie

3. Psychologische Impulse für das fachliche Handeln im Kontext von Bindungspathologien

Impulse aus der Traumapädagogik

(z.B. Haupt-Scherer, 2021; Weiß, Kessler & Gahleitner, 2016)

Die Förderung von …

- Sicherheit und Beruhigung
- Selbstwirksamkeit und kollektiver Wirksamkeit
- Resilienz
- Kontakt und Verbundenheit
- Hoffnung

1. Ein Plädoyer für den sicheren Ort

- Sichere Orte sind für die meisten Kinder da, wo sie in ihrer Abhängigkeit wahrgenommen und infolge in Gleichwürdigkeit behandelt werden
- Sichere Orte können nicht von angstbesetzten, überforderten und belasteten Kindern oder eben solchen Erwachsenen etabliert werden,
- es ist die Aufgabe der Erwachsenen den Kindern sichere Orte bereitzustellen
- Benefit für die Kinder und für die Erwachsenen, die ihnen Beziehung anbieten

2. Selbstwirksamkeit

- Beteiligungskompetenz setzt Sicherheit, entwicklungsgemäße Unabhängigkeit und altersgemäße Selbstbewusstheit voraus
- Nur in ihrem Wohl geschützte Kinder können sich an ihrem Wohl orientiert beteiligen

3. Resilienz: Schutzfaktoren in Krisen

(Diouani-Streek, 2015; Köckeritz, 2014; Ungar, 2012)

- Resilienz = Widerstandskraft
- Scheint eher ein Ergebnis günstiger Umweltbedingungen als das Ergebnis kindbezogener Faktoren zu sein

Überlegungen zur Resilienz

(Rönnau-Böse & Fröhlich-Gildhoff, 2020, S. 18)

- Resilienz ist ein dynamischer Anpassungs- und Entwicklungsprozess

„Resilienz entwickelt sich aus einem Interaktionsprozess zwischen Individuum und Umwelt … und ist abhängig von den Erfahrungen und bewältigten Ereignissen. … Es handelt sich bei Resilienz nicht um eine stabile Einheit. Im Hinblick auf eine Resilienz über die Lebensspanne bedeutet dies, dass sich Resilienz im Laufe des Lebens eines Menschen verändert und Entwicklungen in jedem Lebensabschnitt möglich sind.“

(Rönnau-Böse & Fröhlich-Gildhoff, 2020, S. 18)

4. Verbundenheit und Beziehung

- Die Gestaltung von Beziehung wird von den Bedürfnissen der Kinder strukturiert und von den Erwachsenen verantwortet
- Die Annahme der Guten Gründe hilft bei einer kindzentrierten fachlichen Haltung

Die Annahme des „Guten Grundes“

– Alles, was ein Mensch fühlt, denkt und tut und alles, was er nicht fühlt, nicht denkt und nicht tut, hat einen Guten Grund in seiner Biografie.

– Der Gute Grund ist eine Haltung, aus der heraus menschliches Verhalten verstanden und nicht entschuldigt werden kann.

– Das Konzept bietet eine Grundlage für zahlreiche pädagogische und psychologische Ansätze (Menschenbild und Gesprächsführung).

Eine förderliche pädagogische Grundhaltung

- Kinder werden Erwachsene nur dann in einen Dialog mit einbeziehen, wenn folgendes gilt:

- „Alle Wünsche und Bedürfnisse sind erlaubt und alle Ängste und deren Abwehr sind berechtigt.“
  (Nienstedt & Westermann, 2007, S.100)

Von der Haltung in das Handeln: Dem agierenden Kind dabei helfen, ein handelndes Kind zu werden…

- „Erst wenn die Pflegeeltern das Kind mit seiner Wut und Aggression annehmen und sich in das wütende Kind einfühlen, auch wenn sie selbst zum Objekt der kindlichen Aggression werden, kann es seine Aggression als berechtigt und richtig wahrnehmen und als zu ihm gehörig akzeptieren.“ (Westermann, 2009, S. 176)

- Aggressionen als zu sich gehörig zu empfinden ist die Voraussetzung dafür, sie kontrollieren und verändern zu können.

- C. G. Jung: Was man nicht annimmt, kann man nicht ändern.

Eine pädagogisch professionelle Kommunikation im Umgang mit traumatisierten Kindern

– Dialogische Beziehungsangebote als methodischer Ansatz zur Beziehungsgestaltung,

d.h.: wahrnehmen, spiegeln, annehmend erklären

– Ziel und Zweck dieser dialogischen Beziehungsarbeit: als beziehungsverantwortlicher Erwachsener, der stark und klug ist und um die Bedarfslage des betroffenen Kindes weiß,
  - nicht zu leugnen was war
  - anzuerkennen, wie es sich anfühlen musste
  - sich zu positionieren

Voraussetzungen für eine dialogische Beziehungsgestaltung: „Sich in die Kinder einfühlen“

- Stets auf der Suche nach dem Richtigen im Falschen sein
- Nicht das Beziehungs-Ohr, sondern das Selbstoffenbarungs-Ohr öffnen
- Die Person von der Tat trennen
- Die Haltung der Gutgründigkeit erlaubt die Perspektive des Gegenübers einzunehmen
- Die Anerkennung der kindlichen Abhängigkeit fordert die Übernahme der Verantwortung für die zu gestaltende Beziehung

Einige handlungsleitende Implikationen des dialogischen Beziehungsansatzes

- Beziehungsverantwortung: Erwachsene gestalten und verantworten den Dialog
- Begrenzung: immer dann, wenn Kinder in der Gefahr sind, sich selbst oder andere zu verletzen und wenn anstehende Entwicklungsaufgaben eine solche Begrenzung erfordern
- Quasitherapeutische Kompetenz: Unterscheidung zwischen persönlicher und fachlicher Beziehung

5. Hoffnung

- Brauchen insbesondere die Kinder, die niemand mag
- Entsteht in ihnen durch Erwachsene, die zuversichtlich auf gute Entwicklung und Lebensoptionen für ein Kind hoffen
- Benötigt fraglose Wertschätzung für das Kind als das bestmögliche und den Mut des Kindes zu vertrauen
- Können Kinder sich nicht selbst geben

„Schwierige“ Kinder oder Kinder mit Schwierigkeiten
- Sicherheit, Selbstwirksamkeit, Resilienz, Beziehung, Hoffnung -

nur eine andere Wahrnehmung…

- ein schwieriges Kind kann kein gutes Kind werden, Ich kann nicht viel tun für dieses Kind;
- Für ein Kind mit Schwierigkeiten kann ich durch mein pädagogisches Handeln etwas tun, ich bin nicht ohnmächtig, sondern verantwortlich und für das Kind kann es besser werden
- „Schwierige“ Kinder scheinen pädagogisch unerreichbar, die Schwierigkeiten von Kindern kann ich pädagogisch beeinflussen

Ihr müsst die Menschen lieben,
wenn ihr sie ändern wollt!

(Pestalozzi, 1746-1827)

Fachlich handeln in der Arbeit mit misshandelten Kindern und Jugendlichen

- Sich in die Kinder einfühlen
- Jedes Kind unter Einbezug seiner Beziehungsgeschichte betrachten, d.h. auf einer Meta-Ebene über das Augenscheinliche hinaus eine fachliche Verantwortung für das Kind übernehmen; nicht nur intuitiv auf es reagieren
- Das beobachtbare kindliche Verhalten als gutgründigen Ausdruck dieser Beziehungsgeschichte – mit allen Widersprüchen - zu verstehen
  (Was ist das Richtige im Falschen?)

Murmelgruppe:: Angstbindung in der Praxis

Sammeln Sie bitte beispielhaft mögliche Auftretensformen kindlicher Angstbindung aus Ihrem Arbeitsalltag:

1. Welche Schwierigkeiten entstehen, wenn in Angst gebundene Kinder unverstanden bleiben? Beschreiben Sie bitte an einem Beispiel.
2. Welche Möglichkeiten sehen Sie, um in Angst gebundene Kinder besser unterstützen zu können? Beschreiben Sie bitte am Beispiel.

Literaturliste

- Ainsworth, M. D. S. (1967). *Infancy in Uganda: Infant care and the growth of love.* Johns Hopkins University Press.
- Ainsworth, M. D. S. (1973). The development of infant-mother attachment. In B. M. Caldwell & H. N. Riciutti (Hrsg.), *Review of child development research* (Band 3, S. 31–96). University of Chicago Press.
- Bolm, T. (2015). *Mentalisierungsbasierte Therapie*. München: Ernst Reinhardt Verlag, S.42-47.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and loss. Vol. 1: Attachment.* Basic Books.
- Bowlby, J. (1973). *Attachment and loss. Vol. 2: Separation: Anxiety and anger.* Basic Books.
- Bowlby, J. (1979). T*he making and breaking of affectional bonds.* Tavistock Publications.
- Brisch, K.H. (2013). Die vier Bindungsqualitäten und die Bindungsstörungen. *Familie, Partnerschaft, Recht, 19(5)*, 183–186. C.H. Beck.
- Brisch, K. H. (2016). *Bindungstraumatisierungen*. Klett-Cotta.

Literaturliste

- Bröning, S. (2013). Charakteristika von Hochkonflikt-Familien. In S. Walper, J. Fichtner & K. Normann (Hrsg.), *Hochkonflikthafte Trennungsfamilien*, (2. Aufl.), (S. 19-35). Juventa.
- Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (2023). ICD-11 in Deutsch – Entwurfsfassung*. Internationale Klassifikation der Krankheiten 11. Revision - ICD-11 für Mortalitäts- und Morbiditätsstatistike*. Abgerufen von https://www.bfarm.de/DE/Kodiersysteme/Klassifikationen/ICD/ICD-11/uebersetzung/_node.html
- Cappenberg, M. (2004). Besuchskontakte vor dem Hintergrund der Bindungstheorie. Möglichkeiten und Grenzen dieser Theorie zum Verständnis der Situation von Pflegekindern beizutragen. In Stiftung zum Wohl des Pflegekindes (Hrsg.), *3. Jahrbuch des Pflegekinderwesens. Kontakte zwischen Pflegekind und Herkunftsfamilie* (S. 71–98). Schulz-Kirchner Verlag.
- Cappenberg, M. (2014). Das Bindungs- und Beziehungserleben von Pflegekindern. In D. Coester-Waltjen, V. Lipp, E. Schumann & B. Veit. (Hrsg.), *Das Pflegeverhältnis – zeitlich befristete oder dauerhafte Lebensperspektive für Kinder?* (S. 21–32). Universitätsverlag Göttingen.

Literaturliste

- Cappenberg, M. & Damm, P. (2024). Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript.
- Crittenden, P. M., & Ainsworth, M. D. (1989). Child maltreatment and attachment theory. In D. Cicchetti (Hrsg.), *Child maltreatment. Theory and research on the causes and consequences of child abuse and neglect*. (S. 431-463). Cambridge University Press.
- Dilling, H., Mombour, W., & Schmidt, M. H. (2004). *Internationale Klassifikation psychischer Störungen. ICD 10.* Hans Huber.
- Diouani-Streek, M. (2015). *Kontinuität im Kinderschutz – Perspektivplanung für Pflegekinder.* Lambertus-Verlag.
- Ehrenthal, J. C. (2017). Psychodynamische Psychotherapie– Grundlagen, Wirksamkeit, Methoden, Techniken. *PSYCH up2date*, *11*(03), 267-286.
- Falkai, P. & Wittchen, H.-U. (2014). *Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen DSM-5* (1. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Fegert, J. (1998). Die Auswirkungen traumatischer Erfahrungen in der Vorgeschichte von Pflegekindern. In Stiftung zum Wohl des Pflegekindes (Hrsg.), *1. Jahrbuch des Pflegekinderwesens*, 1. Aufl. (S. 20–31). Schulz-Kirchner Verlag.

Literaturliste

- Ferenczi, S. (1932). *Das klinische Tagebuch*. Dupont, J. (Hrsg.) Psychosozial-Verlag
- Fischer, G., & Riedesser, P. (1998). Psychotraumatologie. *Lehrbuch der Psychotraumatologie*. München: Ernst-Reinhard (UTB).
- Freud, A. (1936). *Das Ich und die Abwehrmechanismen.* Internationaler Psychoanalytischer Verlag.
- Gahleitner, S. B., Kamptner, C. & Ziegenhain, U. (2016). Bindungstheorie in ihrer Bedeutung für die Traumapädagogik. In W. Weiß, T. Kessler & S. B. Gahleitner (Hrsg.), *Handbuch Traumapädagogik* (S. 115–122). Beltz Verlagsgruppe.
- Garbe, E. (2016). Das fragmentierte Selbst. In K. H. Brisch (Hrsg.), *Bindungstraumatisierungen* (S. 170–179). Klett-Cotta.
- Grossmann, K. (2018). Neue Bindungen entwickeln – Chancen und Hindernisse. In Stiftung zum Wohl des Pflegekindes (Hrsg.), *7. Jahrbuch des Pflegekinderwesens (*S. 67–68). Schulz-Kirchner Verlag.
- Gruen, A. (1997). *Der Verlust des Mitgefühls.* Deutscher Taschenbuch Verlag. (S. 189–194)

Literaturliste

- Haupt-Scherer, S. (2022, 20. April). *Impulse der Traumapädagogik in Corona-Zeiten.* https://www.ev-jugend-westfalen.de
- Herman, J. L. (1993). *Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden.* Kindler.
- Hirsch, M. (2004). *Psychoanalytische Traumatologie – das Trauma in der Familie.* Schattauer.
- Iffland, C. L. (2014). *Fetales Alkoholsyndrom und Traumatisierung: Einfluss von Vernachlässigung und Kindesmisshandlung auf FAS-typische Verhaltensauffälligkeiten* [Inaugural Dissertation, Universität Münster].
- Janning, M. (2018). Zur Arbeit mit Herkunftseltern. In: Stiftung zum Wohl des Pflegekindes (Hrsg.). 7. Jahrbuch des Pflegekinderwesens S.169-204. Idstein: Schulz-Kirchner.

Literaturliste

- Kindler, H., Scheurer-Englisch, H., Gabler, S., & Köckeritz, C. (2011). Pflegekinder: Situation, Bindungen, Bedürfnisse und Entwicklungsverläufe. In H. Kindler, E. Helming, T. Meysen, & K. Jurczyk (Hrsg.). *Handbuch Pflegekinderhilfe* (S. 128 – 226). Deutsches Jugendinstitut e.V..
- Köckeritz, C. (2014). Wie Pflegekindschaft gelingen kann: entwicklungspsychologische und sozialpädagogische Aspekte. In Stiftung zum Wohl des Pflegekindes (Hrsg.), *6. Jahrbuch des Pflegekinderwesens. Wie Pflegekindschaft gelingt* (S.57–90). Schulz-Kirchner Verlag.
- Lack, K., & Hammesfahr, A. (2024). Psychologische Gutachten im Familienrecht: Handbuch für die rechtliche und psychologische Praxis (2., aktualisierte Auflage). Reguvis Fachmedien.
- Main, M. (1995). Desorganisation im Bindungsverhalten. In G. Spangler, & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S.120–139). Klett-Cotta.
- Nienstedt, M. & Westermann, A. (1989). *Pflegekinder. Psychologische Beiträge zur Sozialisation von Kindern in Ersatzfamilien*. Votum.
- Nienstedt, M. & Westermann, A. (2007). *Pflegekinder und ihre Entwicklungschancen nach frühen, traumatischen Erfahrungen.* Klett-Cotta.

Literaturliste

- Rönnau-Böse, M. & Fröhlich-Gildhoff, K. (2020). Resilienz und Resilienzförderung über die Lebensspanne (2. erweiterte und aktualisierte Aufl.). Kohlhammer.
- Scheuerer-Englisch, H. (1998). Auswirkungen traumatischer Erfahrungen auf das Bindungs- und Beziehungsverhalten. In Stiftung zum Wohl des Pflegekindes (Hrsg.). *1. Jahrbuch des Pflegekinderwesens* (S. 66–84). Schulz-Kirchner-Verlag.
- Schmid, M. (2016). *Entwicklungspsychopathologische Grundlagen – Auswirkungen von komplexen Traumafolgestörungen auf die pädagogische Begleitung von Menschen* [Grundlagenkapitel (Modul 1, Kapitel 1) E-Learning Kurses: ECQAT Traumapädagogik].
- Schneider, K.-H.,Toussaint, P. & Cappenberg, M. (2014). *Kindeswohl zwischen Jugendhilfe, Justiz und Gutachter.* Wiesbaden: Springer
- Stiftung zum Wohl des Pflegekindes (2009). *5. Jahrbuch des Pflegekinderwesens. Grundbedürfnisse von Kindern – Vernachlässigte und misshandelte Kinder im Blickfeld helfender Instanzen.* Schulz-Kirchner Verlag.

Literaturliste

- Stiftung zum Wohl des Pflegekindes (2018). *7. Jahrbuch des Pflegekinderwesens. Ein Pflegekind werden - Kindzentrierte Beiträge zur Inobhutnahme, Begutachtung, Perspektivklärung und Begleitung der Herkunftsfamilie*. Schulz-Kirchner Verlag.
- Straßburg, H.M. (2009). Beeinträchtigungen des Kindeswohls - Kindesmisshandlung, -vernachlässigung und -missbrauch. In: Bode, H., Straßburg H.M., Hollmann, H. (Hrsg.), *Sozialpädiatrie in der Praxis*, Urban & Fischer Verlag, München, 1. Aufl., S. 296-308.
- Ungar, M. (2012): Kontextuelle und kulturelle Aspekte von Resilienz – Jugendhilfe mit menschlichem Antlitz. In M. Zander (Hrsg.), *Handbuch Resilienzforschung* (S.133–56). VS Verlag.
- Weinberg, D. & Korittko, A. (2013) Instinktive Täuschung – die verborgene Traumareaktion. In *Informationen für Erziehungsberatungsstellen 2/2013, Bundeskonferenz für Erziehungsberatung, Fürth.* (S. 21 -25)
- Weiß, W., Kessler, T. & Gahleitner, S. B. (2016). *Handbuch Traumapädagogik*. Beltz. Jugendinstitut.

Literaturliste

- Westermann, A. (1998). Zur psychologischen Diagnostik der Kindesmisshandlung: Über die Todesangst des misshandelten Kindes. In: Stiftung zum Wohl des Pflegekindes (Hrsg.): *2. Jahrbuch zum Wohl des Pflegekindes*. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag. S. 32-51.
- Wolock, Isabel & Horowitz, Bernard (1984). Child maltreatment as a social problem: The neglect of neglect. American Journal Orthopsychiatry,54, 530–543.
- Zenz, G. (2000). Zur Bedeutung der Erkenntnisse von Entwicklungspsychologie und Bindungsforschung für die Arbeit mit Pflegekindern. In Stiftung Zum Wohl des Pflegekindes (Hrsg.). *2. Jahrbuch des Pflegekinderwesens* (S. 22–35). Schulz-Kirchner Verlag.
- Ziegenhain, U. & Steiner, M. (2019). Bindungsstörungen. In J. Margraf & S. Schneider (Hrsg.), *Lehrbuch der Verhaltenstherapie. Band 3* (2. Aufl., S.317–134). Springer.
- Ziegenhain, U., & Kindler, H. (2023). Vernachlässigung als Kindeswohlgefährdung. In J. M. Fegert, A. Lillig, & A. Rassenhofer (Hrsg.), Gute Kinderschutzverfahren: Grundlagen, Kriterien, Umsetzung (S. 263–285). Springer.

Literaturliste

- Zimmermann, P. & Spangler, G. (2021). Bindung von Kindern in familienrechtlichen Fragestellungen bei Gericht: Erkenntnisse und Missverständnisse. In Psychologie Report (Hrgs.). *Themenschwerpunkt Praxis der Rechtspsychologie* 31(2), (S.7-26). Deutscher Psychologen Verlag.